

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1954-1955)
Heft: 6

Artikel: Aus dem Tagebuch einer Schwiezer Reise
Autor: Hopkins, Gerard Manley
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS DEM TAGEBUCH EINER SCHWEIZER REISE

Von Gerard Manley Hopkins

Auf die jüngere englische Dichtergeneration hat kaum ein Dichter so gewirkt wie Gerard Manley Hopkins. Erst Jahrzehnte nach seinem Tode sind seine Gedichte durch Robert Bridges im Jahr 1918 der Öffentlichkeit übergeben worden. Der Stern seines Ruhmes begann indessen erst zu leuchten, nachdem 1928 die von Charles Williams besorgte zweite Ausgabe erschienen war. Das Werk Gerard Manley Hopkins hat den neuen Stilwillen der englischen Lyrik entscheidend mitgeformt und lebhaft Diskussionen in Frankreich, Italien, Holland, Deutschland und den USA hervorgerufen. Seit 1944 erschien fast jedes Jahr eine neue aufschlußreiche Monographie über den Dichter.

In Kürze wird nun auch die von Hermann Rinn sachkundig besorgte Herausgabe der gesammelten Werke von Hopkins in deutscher Sprache im Kösel Verlag, München, erscheinen. Sie umfaßt die Gedichte (Englisch und in deutscher Prosaübertragung), Tagebücher, frühe Schriften, geistliche Schriften und Briefe. Die Uebersetzung stammt von Ursula Clemen, die Einführung in das Gesamtwerk von Wolfgang Clemen. Mit freundlicher Erlaubnis des Herausgebers bieten wir unseren Lesern im folgenden Auszüge dar aus dem Tagebuch einer Schweizer Reise, die Hopkins im Sommer 1868 unternommen hatte. Sie geben einen Begriff von der eindringlichen, das innerste Wesen suchenden Naturbeobachtung des Dichters.

Sonntag, 19. Juli 1868. Der Tag war schön.

Ging das Tal der Aare, die lehmfarben und reißend dahinschoß, bis zum Grimselpaß hinauf. Die das Tal einschließenden Höhen wurden bald zu einem Gemisch von Lila und Grün, das eine die Farbe der Felsen, das andere die der bekrönenden Grasflächen. Oben schienen sie sich zu Spitzen und abgerundeten Pfeilern zu versammeln, unten jedoch scharf abgeschnitten in horizontalen oder geneigten Schichten.

Wir kamen mit einem Führer herauf, der mich an P. John erinnerte. Er trug E. B.s Rucksack, und als er herausbrachte, warum ich ihm meinen nicht geben wollte, sagte er: «Le bon Dieu n'est pas comme ça.» Vielleicht war der Mann ein rationalistischer Protestant, wenn er aber Katholik war, besaß er einen liebenswürdigen Rationalismus, wie man ihn in der Schweiz häufig findet.

An einer Wendung der Straße waren die Schaumlocken im Fluß,

auf die man herabsah, wie ganz stark gekräuselte Endivien zersprudelt.

Ich suchte die Schichtung der Felsen zu ergründen und machte ein Skizze von zwei in der Aare gelegenen, und hiernach war es wirklich seltsam, denn die Natur wurde sozusagen zur Nemesis an mir, so regelmäßig waren sie geformt, und sogar E. B. fand zwei heraus, die — wie er sagte — aussahen, als seien sie zersägt worden. Auch an den Bergen selbst war dies manchmal zu sehen, doch fielen anderseits die Talwände oft in schrägstreichenden Schichten ab, die senkrecht geschnitten waren und sich am Grunde trafen.

Zuweilen weitete sich das Tal zu «cirques», Amphitheatern, die ebene Flächen einschlossen, und der Fluß lief dann zwischen abgeplatteten, wie Flundern geformten Inseln aus schlackenartigen, lilienweißen Steinen dahin. An einer dieser offenen Stellen ruft der Führer plötzlich: «Voulez-vous une Alp-rose?», und schon springt er den Abhang eines Hügels hinauf und bringt jedem von uns ganze Büschel herab.

An einer Stelle glitt über einen glatten Felsentisch eine dünne Wasserfahne herab, so ebenmäßig gekräuselt wie herabgelassene, lose fallende Obstnetze.

Wir sahen auch den Handeckfall. Hier treffen eigentlich zwei Wasser zusammen, das rechte, die Aare, lehm- und jadefarben, das linke ein kleinerer Fluß aus durchsichtigem lila Schaum. Es ist der größte Fall, den wir gesehen haben. Die untere Hälfte ist ganz von Gischt verhüllt. Ich betrachtete die großen Büschel des Schaumwassers und das Gespinst der Verzweigungen und Wasserswickel, aus denen sie bestehen. An den äußeren Rändern nahe den Felsen versprühten sie Tropfenschauer, die zu kleinen Federn zusammengereiht waren und am Ende in Fächer auseinander-sprangen.

Beim nächsten Ueberqueren der Aare trafen wir wieder auf einen Wasserfall, der ebenso groß war wie eine ganze Reihe anderer, für deren Besichtigung wir eigenes hatten bezahlen müssen, lauter dichtgedrängte Schaumballen.

Jenseits des Tales sahen wir auch den Fall des Gelmerbachs — wie Milch, die um runde Kohlenblöcke schießt; oder wie ein Gürtel oder ein langer Beutel in Weiß, mit unregelmäßigen schwarzen Rubinen besetzt, der achtlos beiseite geworfen wurde und nun in überhängenden Schlingen daliegt, mit einem schwarzen Schloß aus dem gleichen Stein am Ende, denn hier fanden sich die größten Blöcke, sie waren kantig und in immer kleineren Stockwerken übereinander gebaut, wie es sich gerade ergeben hatte; die Kaskade schloß sie auf der rechten und linken Seite mit ihrem Gischt

ein; oder wiederum wie die Haut einer weißen, schwarz gewürfelten Schlange.

20. Juli. Schön.

Ging hinunter zum Rhonegletscher. Er besteht aus drei Stufen — die erste ist ein sanft gehöhlttes Bett in einer Pfanne oder einem Amphitheater aus gezackten Gipfeln, Eishügel heben sich durch das Schneetuch, und der Schnee selbst wirft sich hoch und zersprüht an den Flächen der Felswände in schaumartigen Tupfen. — So ist im allgemeinen die erste Stufe der Gletscher; es sieht aus wie hell zerschäumtes Wasser, das in einem Eimer hin und her schwappt. Als zweites kam dann nach einem Abhang, der fast ganz mit abgerutschtem Moränengeröll bedeckt war, ein Gewirr von hornartigen Wogen, steil und dichtgedrängt in der engen Rinne — übrigens war im oberen Grindelwaldgletscher zwischen der höchsten und der untersten Stufe eine abwärts gehende Rippe, ähnlich geformt wie die rauhen und knotigen Buckelungen einer Strombusmuschel. Drittens der Fuß, ein breites Gebilde, das sich zur Ebene hin öffnete und sich bis zu ihr erstreckte, geformt wie die Fächerflosse eines Delphins oder wie eine große, zweischalige, aufs Gesicht gedrehte Muschel, wobei die Eintiefungen jeweils durch die Gletscherspalten dargestellt würden und die Rippen durch die Erhebungen dazwischen, die genau nach der Bewegung der Masse geschweift und ingestaltet sind. Man könnte die drei Stufen auch mit der Ferse, dem Spann und dem Ballen oder den Zehen eines Fußes vergleichen. — Mehr aus der Nähe gesehen war die zweite Stufe wie eine Schachtel mit gebranntem Gips, Stärke oder Zahnpulver, die ein wenig angefeuchtet und auf die Kippe gestellt, dann gestoßen und geschüttelt wurde, so daß das Pulver brach und auseinanderfiel in allerhand Gestaltungen und Risse.

Wir gingen in die Grotte und auch in das Gewölbe, aus dem die Rhone fließt. Es sah wie ein blaues Zelt aus und verwandelte sich, wenn man weiter hineinging, in lila. Wenn man hinausgeht, überzieht das Tageslicht die Gewölberippen mit einer glänzenden, rosafarbenen Lasur. Das Eis im Innern hat eine zweigige, drahtnetzartige Struktur. Der Mann zeigte uns, wie merkwürdig ein kleines Eisstück an der Wand haftet — als sei es von einem Magneten angezogen.

Vom Gletscher aus sah ich einen Regenbogenschein in den Wolken, übrigens waren auch die Wolken selbst sehr auffallend: sie bestanden aus feinen, formlosen, ausgefransten Häuten, voll Augenbrauen, oder wie Säume von gekräuselten Blättern, die man in muldenartigen Waldwinkeln findet.

Ich stapfte über den Gletscher und purzelte die Seitenmoräne hinab, die ein einziger Bergrutsch von Kalksteinen war. In ihrer Nachbarschaft indessen fanden sich Düfte, die keineswegs lieblich waren, und viele Blumen — eine kleine, hellrosa Art, die braune tulpenartige, die wir so oft gesehen haben, und eine andere, die wir gestern zum erstenmal sahen, wie Salomonssiegel, nur etwas plumper, mit einer Risse grünlicher geädelter Blüten usw.

An der Table d'hôte im Gasthaus sah ich zum erstenmal jenen Typ des französischen Gesichts, der so abstoßend wirkt. Es ist schwer zu fassen, woran es liegt. Der Umriß ist oval, aber an den Wangen abgeflacht; die Augen sind groß, nicht sehr tief liegend, dicht unter den Augenbrauen und eng beieinander stehend, das Oberlid gerade und lang, das untere herabgezogen zu einer deutlichen Ecke in der Mitte, die Pupillen groß und klar; die Nasenlöcher vorstehend; die Lippen fleischig, lang und wenig geschwungen mit einer senkrechten Falte am Ende (wenigstens hier in diesem Fall); die Nase eine konkave Kurve oder wenigstens mit einer Andeutung davon; der Kopf groß; die Haut hell-weiß und hochrot.

Wir fuhren das Rhonetal hinunter nach Visp und kamen bald in einen katholischen Kanton. Die Kirchen haben hier fast alle Zwiebeltürme, die Zwiebeln waren in einigen Fällen mit hellem Zinn oder Blei neu gedeckt, sie erinnern auch an flimmernde Brummkreisel. — Sehr häufig wird hier der obere Teil des Kreuzes in ein Dreieck eingeschlossen; es sieht aus wie ein Leuchtfeuer am Meer.

Bald sahen wir den Wein an Spalieren gezogen. — Hanf hin und her wogend in süßduftenden, dichtbestandenen Beeten. — Ein verzweigtes, silbriges Kraut ungefähr wie Tamarisken neigte sich über die Straße: was kann es sein? — Sehr hoher Mais. — Spanische Kastanien: ihre Ingestalt hier kühn ausladend, in etwa eichenartig, sehr anziehend, die Verzweigung deutlich sichtbar und die belaubten Spitzen gefleckt, so daß Bekrönungen aus Augen entstehen. Plüschartiges Aussehen und sehr üppiges, warmes Grün des Berggrases, im Tal ein Mädchen mit Spindel und Rocken beim Kühehüten.

21. Juli. Schönes Wetter.

Wir wanderten das Visptal nach Zermatt hinauf, ein schönes Tal, der Fluß sehr reißend.

Weinreben, wie ich oft gesehen, gleich den ausgezackten Schneiden von Hellebarden. Kreidiges Blau der Kornblumen. Wir aßen

in St. Nikolaus zu Mittag, und bald nachdem wir es verlassen hatten, sahen wir das kleine Matterhorn und das Breithorn das Tal abschließen. Letzteres ist wie ein mächtiges Stück zerhackten oder zerstoßenen Flintsteins. Flint von der halbkreidigen Art, denn der Berg ist mit Schnee bedeckt, während die Felstrümmer an die dunklen Augen oder Flecken im Weiß erinnern; und diese Aehnlichkeit verschwindet selbst von sehr viel näher nicht.

Hohe Lärchen am Fluß.

Kaffeeschaum-Wasserfälle mündeten in die Visp, welche oberhalb des einen, wo sie blasser ist und ein wenig glatter wird — denn sonst ist sie nicht auf eine Handbreit frei von einer gekräuselten Schicht dahinschießenden Schaums —, wie eine Streu von wogenden Mohnblättern aussah.

Beobachtete, wie Flußwellen alle zurückschauen.

Es ist nicht schwer zu sehen, daß das Matterhorn einer gestrandeten griechischen Galeere gleicht, einem aufgerichteten Schiffsschnabel — die scharfen Vorsprünge oder «arêtes», die Seitendecks, das Deck des Vorderschiffes schauen nach Zermatt, die Gallionsfigur ragt nach der anderen Seite in den Himmel, Gallion und Rammsporn sind abwärts geneigt und stoßen an ein langes Riff, die Giebelseite des Berges, an.

22. Juli. Schöner Morgen, am Nachmittag, wie wir den Riffel hinaufstiegen, regnete es; schöner Abend.

Den Riffel hinauf, von wo, da sich der Blickpunkt etwas verschoben hat, das Matterhorn wie ein liegender Seelöwe aussieht oder wie eine Sphinx, und dann wiederum wie die Brillenschlange, die die ägyptischen Könige über der Stirne trugen.

Nach dem Essen eine Höhe hinauf, von wo wir, allerdings etwas weniger vollständig, das Gornergrat-Panorama überblickten, auf der äußersten Linken (die Höhen des Gornergrats erhoben sich noch jenseits davon) Monte Rosa, dann der Lyskamm, dann die Jumeaux, dann das Breithorn und nach der Unterbrechung, die das Riffelhorn unmittelbar vor uns verursachte, das Matterhorn. (Das kleine Matterhorn ist auf diese Weise verdeckt.) Die ersten vier von diesen Bergen sind rundgipflig, das kleine Matterhorn erscheint als eine Verbindung der beiden Ingestalten, insofern es ein zugespitzter Bolzen ist, der von einer abgeflachten Schulter aufsteigt; beim großen Matterhorn ist die Schulter weniger auffallend — übrigens nicht die Stelle, die eigentlich so genannt wird und die sich etwas unterhalb des Gipfels erhebt, sondern ein viel tiefer gelegener Kamm — der Bergstock ist kantig behauen und

ganz ungewöhnlich stark zugeschärft — ein richtiger Raubtierzahn —, doch immer noch lanzettförmig, konvex. Die Kette, die auf der anderen Seite von Zermatt das Tal einsäumt, zeigt konkave, zugespitzte Formen; sie laufen wie Wogen vor dem Wind, aufgeschobert und mit scharf ausgeprägter Ingestalt, die erste zur Linken und zugleich Fernste ist die Dent Blanche, als nächster mit zwei Gipfeln, die ein Muschelhaupt anmutig bekrönen, kommt das Gabelhorn, dann das Rothorn, ein nicht sehr standfest aussehender, überhängender Gipfel, deutlich geblättert oder gekerbt; nach ihm das Weißhorn, dessen Umrißlinie die ideale Kurve eines Berggipfels darstellt, und endlich jenseits des Zermatter Tals die Mischabel; hier war die Aussicht zu Ende.

Die Monte-Rosa-Kette ist mit Schnee wie mit Sahne überzogen. Als wir sie betrachteten, färbte sich der Himmel dahinter mit einem stumpfen Purpur von einzigartiger Wirkung, und dann veränderte sich der Schnee je nach seiner Lage und seiner Oberfläche, die nach oben gerichteten Flächen nahmen den Schatten auf, die vertikalen das Licht, wie ein wunderbarer Damast. Ueber dem Breithorn funkelte Antares wie ein schimmernder Wildapfel, der im Wind hin und her schwingt.

23. Juli. Heiterer Morgen, gewittriger Nachmittag.

Zum Gornergrat hinauf. Das Besondere an diesem Blick, dem schönsten, den wir je hatten, ist, daß die Monte-Rosa-Kette hier das Auge nur durch ihre Form anspricht, während das Gefühl für die Größe verschwindet oder bedeutungslos wird und einem gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt. Auf der buckelartigen Höhe, die vor den Jumeaux liegt, und auf dem Breithorn, beide von schweren Schneekapuzen überwächtet, waren die gläsernen Reflexe im Schatten sehr auffallend; am Breithorn besonders erinnern die Schwingungen und Einbuchtungen der großen, vorspringenden Randleisten oder Gesimse, die unten scharf abgeschnitten sind, an Dachtraufen und Reihen von kleinen dreizipfligen Tropfen, die Anfänge vielleicht der langen Verflechtungen, die mir schon früher auffielen — an die «guttae» der dorischen Säulenordnung.

Man konnte mit Leichtigkeit die kreuzweise einschräfften Linien der Strömung in den Gletschern unter dem Gornergrat erkennen: diese Gletscher, oder *der* Gletscher, sollte man wohl sagen — bilden einen Tisch oder eine Bühne, von der die Berge aufwachsen. Der Zuflußgletscher vom Monte Rosa ist wie der Schwanz eines Steinbutts.

Auf diesem großen Gletscher war das Wasser in den Löchern richtig preußisch-, das heißt grünblau.

24. Juli. Heiter.

Bei Sonnenuntergang hingen ringsherum große Massen von graufarbenen Wolken, die über der untergehenden Sonne in hellrote Töne übergingen, auf der gegenüberliegenden Seite in Apfelblütenfarbe; später umrandete ein Honigbraun die Dent Blanche und den Weißhorngrat.

Bemerkte, daß eine schlanke Art feiner, flaumiger Wolken, als fortlaufende Augenbrauenkurven ingestaltet, im Vorbeigehen am Weißhorngipfel hängen blieb: hieran läßt sich die Höhe dieser Wolkenart ablesen, die, weil keine Schatten vorhanden sind, sonst nicht festzustellen ist.

25. Juli. Fast zu heiter.

Um 2 Uhr aufgestanden, um das Breithorn zu besteigen. Herrlich funkelnde Sterne. Der Stier stand hoch, ein bleiches Licht lief deutlich am östlichen Horizont hin, und Wetterleuchten mischte sich mit der Dämmerung. Im Zwielight stolperten wir über die Moräne und den Gletscher, bis die aufgehende Sonne den Schnee des Breithorns vor uns hell fleischfarben tönte und diese Farbe dann durch allerhand metallische Schattierungen in Gelb hinüberwechselte, um sich wieder in Weiß zurückzuverwandeln.

Vom Gipfel war der Blick nach der italienischen Seite durch endlose Reihen zum Teil senkrecht tanzender Wolken unterbrochen, die höchsten und fernsten geflockt oder folienartig gezackt wie Baumschwamm und rosa gefärbt. Doch, wie der Franzose aus Interlaken sagte, die Berggipfel sind nicht der richtige Ort für Bergblicke, die Dinge sehen gar nicht hoch aus, wenn man selbst genau so hoch ist wie sie; so zeigten sich auch hier Monte Rosa, der Lyskamm und andere kaum als das, was sie sind. Gestalt sowohl als Größe waren verschwunden: dazu noch die kalten Füße, die Brille, das Reden und das Essen. Wenn auch nur *ein* Gefährte dabei ist, wird die Begeisterung fast ganz verscheucht, man möchte allein sein und das Alleinsein fühlen können, man möchte Muße haben — alles Bedrängende sollte fortfallen.

Von der Hütte auf dem Col St-Théodule brachte uns ein italienischer Führer über den Gletscher und nach Breil hinunter. So betraten wir Italien.

Das Tal ist sehr schön. Die Berge, die es begrenzen, lassen einen stärker den Eindruck der Höhe fühlen, als ich es in irgendeinem anderen Tal gesehen habe. — Ich bemerkte auf beiden Seiten eines Felsenpfeilers zwei fächerförmige, schräge grüne Platten, die in

einer Ebene lagen und ganz übersponnen waren mit einem Pflanzen- oder Wurzelwerk aus im Zickzack verlaufenden, aufgefaserten und glänzenden Wasseradern.

26. Juli. Sonntag.

Es gab keine nähergelegene Kirche als Valtournanches, doch sollte in einer kleinen Kapelle eine Messe für die Führer gelesen werden, die mit Tyndal um 2 Uhr früh aufsteigen wollten, und so stand ich dazu auf, mein Gesicht durch den Sonnenbrand noch immer in einem furchtbaren, nässenden Zustand. Wir gingen mit Laternen hinunter. Es war eine seltsame Szene: zwei von den Führern oder Trägern ministrierten; das Tosen eines Gießbachs draußen begleitete die Worte des Priesters. Dann wieder ins Bett.

Der Tag schön. Wir konnten keinen ganz klaren Blick auf das Matterhorn von dieser Seite finden.

Am Nachmittag wanderten wir das sehr schöne Tal hinab nach Valtournanches. — Wir kamen durch eine Schlucht, an deren Ende sich uns der seltsame Anblick eines Baumes bot, den das Wasser ständig scheuerte und schürfte, er stand an einer engen Stelle, gerade in der Höhe des Falles. — Dann sahen wir eine tiefingeschnittene Grotte und teilweise überdeckte Felskammern, durch die sich der reißende Bergstrom zwängt. — Etwas weiter unten, glaube ich, war eine Kapelle am Wegrand, in der eine Frau lange Zeit an einem Fenster auf den Knien lag. — Weiterhin, jenseits des Tales, kam ein hübsches Dorf, die Häuser weiß mit weit vorspringendem Dach, durchbrochen von kleinen Fenstern in gut proportionierten Abständen, überkreuzt von Balkonen und oberhalb davon ein Hain von Eschen oder Bergahornbäumen oder beiden, die sich alle nach einer Seite hin verzweigten wie Wasserpflanzenbeete in einem ziehenden Strom, ein sehr englischer Anblick.

27. Juli. Ging das Tal hinunter nach Châtillon, die Straße führte durch freundliche Haine spanischer Kastanien voll großer verstreuter Felsen. — Von Châtillon, wo ich mich krank fühlte, fuhren wir das Tal der Doire oder Dora Baltea nach Aosta hinauf, doch sah ich fast nichts davon. Wir fuhren den ganzen Weg gegen die Sonne, und es war sehr heiß. Aosta ist ein angenehmer Ort, sehr schön gelegen. Gutes Wetter.

28. Juli. Zuerst schön; dann auf der Straße ein Gewitter mit heftigem Regen, der Donner musikalisch, wie Gongschläge, in großen Klangschichten rollend; es klarte auf, aber in St-Rhémy

gab es wieder Regen und Gewitter. Als es vorbei war, brachen wir nach dem Hospiz auf.

Wir fuhren nach St-Rhémy. Als wir uns dem Ort näherten, «befiederten sich» die Hügel mit Lärchen, die darin, Schaft hinter Schaft, wie grüngefiederte Pfeile staken.

Sah auch die Kornfelder unter uns vom Regen in Wellen gelegt wie eine Löwenmähne — sehr eindrucksvoll.

Wir gingen weiter zum St.-Bernhard-Hospiz.

29. Juli. Nachdem wir in Orsières gegessen hatten, gingen wir das Dransetal nach Martigny hinunter.

Wir hatten das Hospiz in hängenden Wolken verlassen; im Tal war es schön; in Orsières regnete es, war aber wieder klar, als wir aufbrachen; dann bezog es sich wieder und regnete; in Martigny Gewitter und ein helles, tiefgespanntes Regenbogenband; dann wieder schön.

Von Martigny benützten wir den Zug nach Vevey. Vom Zug aus beobachtete ich jene seltsame Wolkenart, die wie löchriges Gewebe aussieht und sich Blatt über Blatt in welligen oder Gazeschleiern gestaltet: sie sind wie feine Spinnweben oder Altweibersommer, die von vielen unsichtbaren Fäden an der Unterseite festgehalten werden gegen einen Wind, der sie zwischen den Haltepunkten unaufhörlich zu Glocken aufbläst. Die eigentümliche Wirkung des Morschen, Löchrigen bei diesen Wolken erinnert an jene dunkelgrünen, seidenen, schleimigen, durchlöcherten Seepflanzen, die die Piers einsäumen und von glitschigem Holz im Meer herabhängen. Dies war übrigens ein sehr ausgesprochenes Beispiel. Später, als wir uns in der Rhoneebene dem See näherten, bildeten rosigweiße Wolken den Grund des Himmels, diese formten sich in der Nähe der untergehenden Sonne zu geraden Reihen und waren vom Licht vergoldet, ganz vorne lagerten schwere, dunkle Massen, deren Ränder sich mit Rot vollgesogen hatten und stückweise hell gesäumt waren.

In Vevey war Tanz in der *salle à manger* des Hotels *Trois Couronnes*, und der Mond draußen rauhte den See mit Silber auf und furchte und schraffierte ihn mit glitzernden Löchern.

30. Juli. Grauer Morgen; weiche, ineinandergeflochtene Wolken überhingen den trüben See; schöner Nachmittag und Abend.

Mit dem Dampfer nach Genf.

31. Juli. Schön. Der See hatte vom Ufer an ein hartes dunkles Blau. Am Morgen besichtigten wir die Kathedrale, die wegen der

großen Schönheit der Kapitelle, besonders der Deckplatten, berühmt ist; auch die plastischen Friese an zwei Bögen in der Nähe der Tür, durch die wir hereinkamen, waren außerordentlich schön und sorgfältig ausgearbeitet; man hätte sich länger damit beschäftigen müssen, was ich aber nicht konnte; an einigen Türen waren auch beachtliche Bronzearbeiten (an Stelle von Schmiedeeisen), wobei das äußere, den Umriß der Tür einfassende Band von einer Folge immer wieder anderer Vierblattmuster durchbrochen war.

Am Nachmittag stiegen wir in den Zug nach Paris und fuhren durch ein Land aus fahlen, grauen, felsigen Hügeln, deren starke und einfache Außengestalt (outscape) von ganzen Feldern wurmartiger, grüner Weinreben bedeckt war.